

# Und ein gutes Menschenjahr!

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136262>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Und ein gutes Menschenjahr!

Weisfage, du Menschensohn, und sprich zu dem Winde: So spricht der Herr, der Lebendige: „Geist, komme herbei von den vier Winden und hauche diese Erschlagenen an, daß sie lebendig werden.“

Ezechiel 37, 9.

Gottfried Keller klagt einmal, offenbar unter dem Einfluß trüber Erfahrungen:

„Nasser Staub auf allen Wegen!  
Dorn und Distel hängt voll Regen,  
Und der Bach schreit wie ein Kind!  
Nirgends blüht ein Regenbogen,  
Ach, die Sonn' ist weggezogen  
Und der Himmel trüb und blind.

Krankes Weib am Findelsteine  
Mit dem Säugling, weine! Weine  
Trostlos oder hoffnungsvoll:  
Nicht im Feld und auf den Bäumen —  
In den Herzen muß es keimen,  
Wenn es besser werden soll!

Traurig ruhn des Waldes Lieder,  
Alle Saat liegt siech darnieder,  
Frierend schläft der Wachtel Brut.  
Jahreshoffnung, fahler Schimmer!  
Mit den Menschen steht's noch schlimmer,  
Kalt und träge schleicht ihr Blut!

Fleh zu Gott, der ja die Saaten  
Und das Menschenherz beraten,  
Bete heiß und immerdar,  
Daß er, unfre Not zu wenden,  
Wolle Licht und Wärme senden  
Und ein gutes Menschenjahr!

Und ein gutes Menschenjahr! Ja, das ist's, warum wir am meisten bitten müssen! Denn große Dinge wären zu vollbringen und große, oder wenn nicht große im üblichen Sinne, so doch großgesinnte, großer Gedanken, großer Entschlüsse fähige, ganze, einer ganzen Hingebung fähige, sich ganz an eine Sache setzende, glaubende, tapfere, aushaltende, seelenstarke Menschen wären dafür nötig. Auch die Sache, welcher die „Neuen Wege“ dienen, kann nur von solchen Menschen getragen werden. Mit kleinlichen, bequemen, nur halb oder nicht einmal halb der Sache hingeebenen, keines ganzen Entschlusses und ganzen Opfers fähigen, sich um sich selbst drehenden, skeptischen, verzagten, furchtsamen oder gar feigen Menschen ist sie verloren. Aber ach, wie sehr müssen wir, beim Blick auf diese gewaltigen Aufgaben der Zeit und nicht weniger beim Blick auf unsere, damit ja tief verbundene Sache um dies *Eine* bitten, um ein gutes Menschenjahr!

Denn unsere Zeit ist kein gutes Menschenjahr. Gerade das, was wir in einem besonderen Sinn, den jeder ohne weiteres versteht, den *Menschen* und das *Menschliche* nennen, ist eine Pflanze, die im Klima unserer Zeit nicht gedeihen kann. Es ist die Zeit der großen Mechanisationen und Zentralisationen, in denen Seele und Freiheit, die Grundelemente des Menschlichen, ersticken. Es ist die Zeit der Masse, der Massenhaftigkeit des Lebens, der Massenexistenz, der gegenüber der *Einzelne* nicht aufkommen kann; im Einzelnen aber (o Kierke-

gaard, darin behältst Du ewig recht!) offenbart sich der Mensch, wie sich Gott in einem Einzelnen voll offenbart hat; der Einzelne allein entscheidet sich, mit seinem Gewissen, für oder gegen Gott und das Gute, tritt auf den Weg der Nachfolge, nimmt das Kreuz auf sich. Er freilich *er-steht* auf dem Boden der Gemeinde, aber ohne die entsprechende Haltung des Einzelnen kann die Gemeinde nicht *be- stehen*. Die *Gemeinde* aber — wo ist sie heute? Heute herrschen die Partei, die Organisation, das Komitee, herrscht die Zeitung, das Kino, das Radio, herrscht die Anonymität, im tieferen Sinne, auf der einen und die Reklame auf der anderen Seite, herrscht mit einem Worte jene *Kollektivität*, von welcher das amerikanische Ideal des Kollektivmenschen der unbewußte und das russische der bewußte Ausdruck ist. Diesen übergewaltigen Mächten gegenüber ist der Mensch, der Mensch als Seele, als Charakter, als sittliche Individualität, so ohnmächtig, so verloren wie ein kleines Boot gegen den daherwogenden Ozean. Er ist nicht nur ohnmächtig, nein, er wird auch unverständlich, wird eine lächerliche Figur, ein Ritter Bayard oder gar ein Don Quijote, aus einer andern Zeit in die unfrige verschlagen. Sprechen wir das tiefste Wort aus, das diese ganze Tatsächlichkeit erklärt: Es fehlt für den Menschen und das Menschliche in unseren Tagen nicht nur an „Licht und Wärme“, sondern auch an einem Ackerboden, darin sie wachsen könnten, an einem tragenden, stärkenden, zeugenden *Glauben*. Immer und immer wieder entsteht der Mensch (in dem Vollsinne des Wortes, den wir meinen) allein aus *Gott*; wo die Menschenfeelen und das Menschenwesen diesen Zusammenhang verlieren, geht im Atomismus und Massenwesen, unter dem Druck der Welt, in der Trägheit des Geistes und Schwachheit der Seele jene zentrale Kraft der Geisteswelt verloren, die wir im intensiven Sinne den Menschen und das Menschliche nennen. Es fehlt dann nicht nur die *Kraft*, sondern auch der *Sinn* dafür, die *Freude* daran, man vergöttert es bloß noch in seinen Zerrbildern und Auswüchsen (das ist ja immer so: das Zerrbild gilt umso mehr, als das Bild an Wert verliert, der Auswuchs wuchert umso mehr, als die Pflanze verwelkt), man bejubelt es als Reklame- und Sensationsheldentum, als „Star“, als Scharlatan, aber man ehrt und verehrt es nicht mehr in seiner echten, aus der Tiefe des Geistes quellenden Form. Es hat vielleicht nie eine Zeit gegeben, in der ein echter, wahrhaft menschlicher Mensch so unverstanden und einsam war, wie in dieser Zeit der Herrschaft aller Götzen. Es ist die Zeit der *Dämonisierung*, aber darum der *Entmenschung* des Menschen.

Diese allgemeine Tatsache nun des *schlechten* Menschenjahres bedeutet eine schlimme Ungunst, eine schweres Hindernis für die Sache alles Guten. Die Menschen dieser Zeit, und merkwürdigerweise gerade die der jüngeren Generation, zeigen etwas merkwürdig *Gebrochenes* und *Kraftloses*. Draufgängerische und durchgreifende Tat-

kraft findet man — abgesehen von einzelnen Vertretern der älteren Generation und den selbstverständlichen Ausnahmen unter der neuen — fast nur noch auf dem Gebiete des Sports, der technischen Sensation oder des Erwerbs, daneben noch als Gewaltmenschen, dagegen fehlt uns als die Atmosphäre beherrschendes Element *die Leidenschaft des Geistes*, die sich in der stürmischen und zähen Kraft des Glaubens an eine Sache, in der Freude an der Freiheit und dem Stolz auf sie und darum im Widerstand gegen alle Tyrannen sich äußerte, es fehlt an der Leidenschaft für das Gute und Rechte und darum auch an der Leidenschaft gegen das Schlechte und Gemeine. Leidenschaft *dieser* Art erscheint ja diesem Geschlecht als etwas „Infantiles“. Wohl psychanalytisch, wie es, in irgend einer Form, direkt oder indirekt, ist, betrachtet es Begeisterung, heiligen Zorn, kompromißlosen Kampf als Belastung durch einen „Komplex“ oder als Mangel an Sinn für das relative Recht aller Dinge und Menschen. Denn das *Absolute* mit seinem Zwang ist diesen Seelen fremd und verdächtig geworden. Auch darum gehen sie *Entscheidungen* für oder gegen Menschen und Dinge und auch für oder gegen Gott so gut als möglich aus dem Wege, wenigstens dann, wenn sie etwas kosten. Ihnen paßt das Element einer *Neutralität*, die sie gern Gerechtigkeit nennen und die zum schwersten Unrecht gegen das Rechte wird. Es ist ein merkwürdig altes, kluges und kaltes, ja kaltschnauziges Geschlecht. Man nennt diese Haltung wohl etwa „Sachlichkeit“, aber sie ist im Grunde bloß *Seelenschwäche*, Mangel an einem starken, tragenden und zwingenden Glauben, Fehlen des heiligen Feuers in der Seele, aus dem allein starkes, stürmisches, kämpfendes und zeugendes Leben strömt. Es ist ganz natürlich, daß sich mit dieser Schwäche — denn das ist es, ich betone das nochmals — ein tief wurzelnder *Egoismus* verbindet. Denn der Egoismus kann als die Sucht, sich selbst zu wahren und zu schützen, verstanden werden. Er ist die Haltung der kränklichen Seele, die keinen Wind oder gar Sturm ertragen kann. Er kann nicht *geben*, weil er nicht *hat*; er kann nicht *verschwenden*, weil er *arm* ist. Nicht immer ist der Egoismus Zeichen dieser *natürlichen* Schwäche; er kann sich auch mit natürlicher Kraft verbinden, welcher aber *ein* Element des Besitzes erst recht fehlt. *Dämonisch* aber kann der Egoismus in beiden Fällen werden. Und dieser dämonische Egoismus tritt uns, bald stärker, bald schwächer, aber als sehr deutliches Element der Atmosphäre, aus den Kindern dieser Zeit charakteristisch entgegen. Sie müssen immer irgendwie sich selbst dienen, sich selbst suchen. Oft tun sie das in einer *Sache*, wenden sich aber von dieser vielleicht plötzlich ab, wenn sie darin nicht zu ihrem Rechte zu kommen meinen. Das ist die seltsame *Treulosigkeit* dieses Geschlechtes. Es ist ihnen erst recht wohl, wo sie im Mittelpunkt stehen, wo sich um sie eine neue „Gruppe“ gebildet hat, die nur den eignen kleinen Kreis und Um-



kreis gelten läßt und natürlich auch ein eigenes „Organ“ hat. Der Atomismus einer von Gott losgetrennten Welt erzeugt jenen falschen Hunger des *Unendlichen*, der ja an sich eine göttliche Mitgift der Seele ist, aber ins Dämonische umschlägt, wo er sich nicht mehr an der Quelle stillt. Auch bloße Religion und Theologie hindert diesen Umschlag nicht, *Gott* allein kann ihn hindern, aber *Gott* fehlt diesem Geschlecht, auch bei viel Religion und Theologie. Dieser tiefliegende Egoismus, diese Unfähigkeit, sich ganz und freudig hinzugeben, dieses stete Lauern des hungrigen Ich auf seine Beute, diese tiefe Treulosigkeit, die sich daraus ergibt, alles ganz besonders bei den *Intellektuellen* hervortretend, auch den geistlichen, ist ein fast unüberwindliches Hindernis für die Sache Gottes unter den Menschen, daran vor allem scheitern die edelsten Bewegungen, die notwendigsten Bemühungen. Diese „Sachlichkeit“ ist in Wirklichkeit Unfähigkeit zu einer Sache. Diese gebrochenen und seelenschwachen Menschen sind nicht imstande, den Götzen mit Drangabe des Behagens, der Karriere, der sozialen Geltung, vielleicht der kollegialen, freundschaftlichen, familiären Beziehungen, zu widerstehen und Gottes Weg zu gehen. Sie finden immer eine tieffinnige Wendung zu ihrer Bequemlichkeit und ihrem Ichdienst zurück. *Gott* und Menschen werden zuletzt immer von ihnen im Stiche gelassen. So aber, wie die Einzelnen sind, sind auch die *Völker* und ihre Vertreter. Und das ist unsere tiefste Not. Darum können alle die großen Dinge, die uns aufgetragen sind: Sozialismus, Weltbefriedung, geistige Erneuerung, nicht verwirklicht werden. Es fehlen dafür die Menschen. Aber es ist zu befürchten — und das ist meine *stärkste* Befürchtung —, daß diese Menschen in der Verzweiflung, die auf dem Grunde ihrer Seele liegt, und in ihrem nicht durch echtes Menschentum gestillten Hunger nach Leben sich wieder mit Lust in das dämonische Abenteuer des Krieges stürzen möchten. Denn wo *Gott* und Mensch fehlen und dafür der Götze mit dem Nicht-Mensch zusammentrifft, da stellt sich eben das Dämonische ein. Und wie überhaupt die Betäubung, so lockt diese Menschen besonders die Berausung der Gewalt.

Aus dieser schlimmen Wurzel erwächst auch eine Erscheinung, die wir noch besonders hervorheben müssen, weil sie eine so verhängvolle Rolle spielt: die *Feigheit*. Es kann ja nicht anders sein: Schwäche (die nicht etwa mit *Schwachheit* zu verwechseln ist!) muß immer zur Furcht werden; Egoismus denkt immer nur an Selbsterhaltung und wird sich nur da einsetzen, wo es irgendwie das *Ich* gilt. Sittliche Tapferkeit gibt es nur, wo der *Geist* stark ist, der Geist im tieferen Sinne, nicht bloß der Intellekt, der ja eher feig macht, der Geist, der immer aus *Gott* stammt, mag er es wissen und bekennen oder nicht. Wo aber diese Quelle nicht mehr fließt, wie bei unserem Geschlecht (und zwar auch bei den „Religiösen“ und „Frommen“ nicht, soweit sie bloß solche sind, auch bei den „Theologen“

nicht), da muß Feigheit das Ergebnis sein. Der auf sich allein gestellte Mensch ist ja auch viel zu schwach, um gegen die Mächte des Schicksals, der Welt, des Menschenwesens und Satanswesens aufzukommen. Und dies besonders in einer Zeit, wo diese Mächte in so riesigen, anonymen, kollektiven, dämonischen Formen hervortreten wie heute. Das Zusammentreffen der Wurzellosigkeit und Seelenschwäche des heutigen Menschen mit dieser Riesenmacht des Verkehrten und Bösen ist wohl die Erklärung dafür, daß die Feigheit unseres Geschlechtes so riesengroß geworden ist. Sie steht in einem bedeutsamen Gegensatz zu einem gewissen *physischen*, sich vorwiegend im Sport äußernden Mut. Welch eine Angst vor der Zeitung, vor Parteigrößen und Parteiinstanzen, vor den Kollegen, den Vorgesetzten, vor dem Mann, vor der Frau, vor dem Vetter, vor der Tante! In kleinen Völkern vollends wird diese Angst als kleine und kleinste Rücksicht nach allen Seiten zu einem Spinnwebgewebe, in dem alle Wahrheitsrede und alle Männlichkeit erstickt. Jede freie Äußerung kann ja einen Bekannten oder Verwandten, einen Gemeinderat oder Regierungsrat, eine Cousine oder einen Schwiegervater verletzen. Natürlich gesteht man sich diese Feigheit nicht ein. Sie maskiert sich vor sich selbst als zarte Rücksicht und edle Duldsamkeit. Sie ist im Grunde nur überlegene Männlichkeit, die an sich zu halten weiß und die nicht der unreifen Meinung ist, man müsse eine Ueberzeugung auch unbedingt äußern und vertreten; sie ist pädagogische Weisheit, welche die Menschen auf dem Umweg über die Unwahrheit zur Wahrheit führen will; sie ist wieder „Sachlichkeit“, welche nicht kindisch meint, mit der Wahrheit durch die Wände rennen zu sollen, sondern mit der Wirklichkeit rechnet. Vielleicht hat man ja von der Psychoanalyse zu lernen gemeint, daß es eine *Wahrheit* überhaupt nicht gebe, sondern bloß psychische Komplexe und hat gar keinen Anlaß mehr, gegen Falsches und Schlechtes aufzutreten. Denn auch dieses hat sein Lebensrecht. Die Feigheit weiß es ja so zu wenden, daß auch am Schlechten in Personen und Sachen so viel Gutes erscheint und ein entschlossenes Auftreten gegen sie fast zum Unrecht wird. Wenn sie sich ereifert, dann eher noch gegen die Vertreter des Rechten; denn sie sind ihr ein Stachel.

So wächst aus der Wurzel der Schwäche und Gottverlorenheit die Feigheit, dieses Gebilde, das dem Körper der Gemeinschaft alle Kraft des Guten ausaugt und der stärkste Schutz alles Faulen, Schlechten und Gemeinen ist. Von dieser Feigheit des „Guten“ lebt dann üppig das „Schlechte“. Dieses läßt sich all die feige Weisheit der Vertreter des „Guten“ gar sehr gefallen. Es selbst ist sogar mutiger als sie. Denn es muß sich verzweifelt seiner Haut wehren. Und dadurch wird es vielleicht sogar besser als die „Guten“. Denn kann man Feigheit, aus Egoismus erwachsen, im Ernste noch „gut“ nennen? Die Bibel wenigstens und Dante wollen von den „Lauen“

und „Neutralen“ nicht viel Lobes machen. Und nochmals: von ihnen lebt alles Böse. Wie leicht wären all diese Mächte des Bösen weggefegt: Parteibonzen, Zeitungsdiktatur des Schlechten und der Schlechten, Demagogentum in der Politik, Pfaffentum in der Religion, Scharlatanerie und Herrschaft der Flachköpfigkeit überall — wenn die Stimme der Wahrheit sich scharf und mächtig gegen sie erhebe! Es brauchte dazu gar nicht so viele: ein Dutzend oder zwei von *ganzen* Menschen täte es in jedem Lande. Auch der Militarismus, der uns heute vollends in die Hölle des Verderbens stoßen will, und der durch die bisherige Opposition gegen ihn nur frecher geworden zu sein scheint, was wäre er, der von so vielen innerlich verurteilte, von der Masse verurteilte, wenn wir, besonders wir Sozialisten und Christen, nicht in der großen Mehrheit Feiglinge wären!

Darum: ein gutes Menschenjahr!

Aber wie soll es kommen? Wie sollen diese „Erschlagenen“ lebendig werden? Wie sollen aus diesen schwachen, gebrochenen, egoistisch verferbelten, diesen von Knochenerweichung befallenen, müden, kalten, feigen Menschen Helden, Kämpfer, Wahrheitszeugen werden? Wie soll wieder der Mensch zu Ehren kommen und das Menschliche? Wie sollen wieder ganze, reiche, lebendige menschliche Menschen werden, die es wagen, in sich selbst beharrend, der Welt mit ihren Götzen zu trotzen?

Das erste, was dazu helfen kann, ist wohl, daß wir diese Sachlage mit völliger Klarheit erkennen. Dann kommt wohl von selbst das zweite: daß wir das tun, was mit den Propheten auch der Dichter tut, daß wir *bitten*, um den *Geist* bitten. „Geist, komme von allen vier Winden und hauche diese Erschlagenen an, daß sie lebendig werden!“ Und dann kann es sein, daß unter dem Anhauch des Geistes der Auferstehung und der Wirkung der großen Nöte und Zusammenbrüche, denen wir entgegengehen und in deren Anfängen wir schon stehen, die Seelen erwachen, daß von Gott her wieder der Mensch aufsteht und wir der großen Dinge fähig werden. Ein gutes Menschenjahr — und darum aber ein Gottesjahr —, ein Jahr des Erwachens und Aufstehens und dann auch des Zusammenstehens! Komm, Schöpfergeist, komm!

*Leonhard Ragaz.*

---

## Die Bergpredigt und die Politik.<sup>1)</sup>

Man kann Gandhis ganze Bedeutung allfällig in die Formel fassen, daß er den großartigsten und erfolgreichsten Versuch der Weltgeschichte unternommen habe, die Bergpredigt in die Politik zu übersetzen, anders ausgedrückt: die Politik durch die Bergpredigt

---

<sup>1)</sup> Vgl. die redaktionellen Bemerkungen.

